

Es wurde durch die Gassen gegackert – Ein ungewöhnlicher Brauch, der Generationen verbindet

Dintikon Laute Rufe hallen durch Dintikon: «GaGaGa». Was für Aussenstehende skurril wirkt, ist ein gelebter Brauch: Jugendliche ziehen von Haus zu Haus und sammeln Eier für den Eieraufleset.

■ DEBORA HUGENTOBLER

Mit dem «Gageln» beginnt in Dintikon am ersten Samstag nach Ostern der traditionelle Eieraufleset. Dabei ziehen junge Männer im Alter von 16 bis 20 Jahren quer durchs Dorf und bitten mit lautem «GaGaGa» um Eier- oder Geldspenden. Wer nichts gibt, muss damit rechnen, dass eine Handvoll Spreu vor der Haustüre zurückbleibt. Der Verein Eieraufleser Dintikon besteht hauptsächlich aus Mitgliedern des Turnvereins. Die Jungs kennen sich gut und schätzen die Gemeinschaft nach Ostern. Traditionell stehen für die Vereinsmitglieder drei Events an: das Gageln, der Eieraufleset sowie der interne Höhepunkt, der anschliessende Eierfrass.

Igageln als Startschuss

Um 12.30 Uhr besammelten sich die Eieraufleser vor der Alten Chäsi. Pünktlich um 13 Uhr – mit Rücksicht auf die Mittagsruhe – startete der Verein mit dem gemeinsamen Igageln: Der rhythmische «GaGaGa»-Ruf setzt zunächst langsam ein und steigert sich dann deutlich im Tempo. Anschliessend machten sich die Gruppen auf den Weg durch das Dorf – ausgerüstet mit Körben voller Spreu, Eierkartons und Lageplan. Aus den zwölf Anwesenden wurden drei Gruppen gebildet, vier Mitglieder fehlten an diesem Tag. Schon beim Auftakt zeigte sich die Spendenbereitschaft: Ein vorbeifahrender Autofahrer hielt beim Igageln an und übergab spontan eine Geldnote. GROSSZÜGIG gespendet wurde über den Tag hinweg auch Bier.

Zwischen Freude und Ablehnung

Die Einwohnerinnen und Einwohner wurden im Vorfeld mit einem Informa-



Die Eieraufleser Dintikon: Sie gackerten sich durchs Dorf.

Foto: Debora Hugentobler

tions schreiben über den Anlass in Kenntnis gesetzt. Viele zeigten sich grosszügig, auch wenn es vereinzelt zu ablehnenden Reaktionen kommt – insbesondere in den Abendstunden, etwa bei Familien mit schlafenden Kindern. Unterschiede zeigen sich auch je nach Wohnform: In Überbauungen gestaltet sich der Brauch schwieriger, während Bewohner von Einfamilienhäusern – insbesondere alteingesessene – oft grosse Freude daran haben. Neuzugängern wird die Tradition auf Nachfrage an der Haustüre erklärt. Es gebe Leute, die sagen: «Cool, was ihr macht» und jene, die sagen: «Haut ab».

Persönliche Begegnungen

Die jungen Männer nahmen sich trotz des straffen Zeitplans auch Zeit für Be-

gegnungen. Gelegentlich wurden sie von Bewohnern ins Haus eingeladen, sei es für einen kurzen Schwatz oder – wie in diesem Jahr bei der Familie eines Vereinsmitglieds – sogar zu Raclette. Dabei war es stets wichtig, die Zeit im Auge zu behalten. Ganze acht Stunden, bis 21 Uhr, gingen die Jungs von Tür zu Tür, ehe sie sich zum Abschluss in der Waldhütte versammelten.

Ein Brauch – zwei Theorien

Über die Ursprünge des Eierauflesets existieren verschiedene Theorien: Einerseits wird der Brauch mit der Fruchtbarkeit des Frühlings in Verbindung gebracht, andererseits mit dem Werben um die Gunst eines Mädchens.

Ziel des Gagelns ist in erster Linie das Sammeln von Eiern. Für den Eieraufleset am darauffolgenden Sonntag werden nämlich 101 Eier benötigt. Überschüssige Eier – und die gibt es bei Weitem – werden beim vereinsinternen Eierfrass verzehrt.

Der Verein freut sich über neue Mitglieder aus dem Dorf. Die Teilnehmerzahl fiel in diesem Jahr etwas geringer aus als in den Vorjahren, was auch mit der Grösse der jeweiligen Jahrgänge zusammenhängt. Für Vereinspräsident Raphael Meyer steht fest: «Der Brauch ist wichtig für das Dorf – und es ist schön, dass dieser weitergeführt wird.» Eine Tradition, die seit mehr als hundert Jahren Bestand hat – und auch in Zukunft gelebt werden soll.



Der Korb wird mit Eiern, Geldspenden und Bier gefüllt.

Foto: Debora Hugentobler



Der Verein traf sich bei der Alten Chäsi zum gemeinsamen Igageln.

Foto: Debora Hugentobler



Nach dem Gageln wird auf eine Spende gewartet.

Foto: Debora Hugentobler

Die Stiftung Töpferhaus ist neu im alten Kosthaus zu finden

Lenzburg Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in allen Lebenslagen unterstützen: Das ist die Aufgabe der Stiftung Töpferhaus. In Lenzburg entsteht ein neues Angebot.

■ ANJA STURER

Kunst kann für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen eine grosse Ressource sein, das weiss auch René Mollet, Co-Teamleiter des Kreativateliers des Töpferhauses in Lenzburg. Seit knapp 45 Jahren setzt sich die Stiftung für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ein und unterstützt sie in verschiedenen Lebenssituationen in Lenzburg, Aarau und Suhr. Dazu gehören verschiedene Wohn- und Arbeitsangebote und eben auch das Kreativatelier in Lenzburg.

«Zu uns kommen Menschen, die in einer IV-Abklärung sind oder bereits eine IV-Rente haben», erklärt Mollet. Im Kreativatelier wird ein freies Arbeiten ermöglicht, die Besucherinnen und Besucher können selbst entscheiden, was sie gestalten möchten, und werden dabei von Fachpersonen angeleitet und unterstützt. «Die Idee dahinter ist, dass wir eine Tagesstruktur bieten können, damit betroffene Menschen aus ihren eigenen vier Wänden herauskom-

men», so der Teamleiter. Dem Töpferhaus sei es wichtig, dass die Besuchenden ihre Tage mit sinnvollen Aktivitäten verbringen und sich dabei auch untereinander unterstützen können. «Wir sprechen dabei von unterstützenden Beziehungen zwischen den Besuchenden.»

Umzug in der gleichen Strasse

Bis Ende März war das Kreativatelier am Niederlenzer Kirchweg 17 zu finden. Per 1. April zog das Töpferhaus aber mit Sack und Pack um ins ehemalige Kost-

haus am Niederlenzer Kirchweg 5. Gründe für den Standortwechsel gab es mehrere, erklärt Mollet. «Zuvor waren wir in einer ehemaligen Fensterfabrik. Die öffentliche Zugänglichkeit war bei diesem Gebäude nicht ideal. Zudem stand zur Diskussion, ob sich eine Umbauaktion noch lohnt.» Das Töpferhaus entschied sich gegen einen Umbau und suchte nach einem langfristigen Standort und wurde im Kosthaus fündig. «Es ist nahe am Bahnhof und auch für Rollstuhlfahrende gut zugänglich.» Der Standortwechsel wurde somit zur be-

schlossenen Sache. Die Stiftung baute das ehemalige Restaurant im Kosthaus, das vom Verein Phönix betrieben wurde, zu einem Atelier um. Die Besuchenden des Kreativateliers wurden eng in den Prozess miteinbezogen. «Für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung kann so ein Standortwechsel schwierig sein. Deshalb haben wir während der Umbauarbeiten regelmässig die Baustelle besucht, um zu zeigen, was entsteht», so Mollet. Momentan laufe die Eingewöhnungsphase für die Besuchenden des Kreativateliers.

«Probieren, ein breites Publikum zu inkludieren»

Mit dem Umzug plant die Stiftung auch ein neues Konzept, das im September, pünktlich zum 45-Jahr-Jubiläum, starten soll. «Wir möchten ein Living Museum schaffen», erklärt Mollet, «und dieses auch für ein breiteres Publikum öffnen.» Momentan arbeitet die Stiftung noch am Konzept. Am neuen Standort im Kosthaus gibt es zusätzlich auch ein Werkatelier, in dem Menschen im zweiten Arbeitsmarkt arbeiten. «Ziel des Werkateliers ist es, Menschen langsam wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.» Die Zuweisung zum Atelier erfolgt über die Invalidenversicherung. Im Werkatelier sind derzeit noch Plätze frei, während für das Kreativatelier eine Warteliste besteht. Künftig sollen dort jedoch zusätzliche Plätze geschaffen werden.



René Mollet, Co-Teamleiter des Kreativateliers am alten Standort.

Foto: Rinaldo Feusi

LESERBRIEF

Tempo 30: Zweifel an Grundlagen und dem Vorgehen

Schafisheim Die geplante Einführung einer Tempo-30-Zone in der Gemeinde bleibt umstritten, insbesondere nach dem Artikel «Neuer Anlauf für Tempo 30» in der «Aargauer Zeitung» vom 1. April. Anlass zur Kritik gibt ein rechtskräftiger, kantonaler Entscheid, der die Begründung des Gemeinderats als ungenügend einstuft. Demnach stütze sich das Vorhaben auf allgemeine Aussagen zu Verkehrssicherheit, Ausweichverkehr und Lärmbelastung, ohne diese mit konkreten Daten oder Messungen zu belegen. Weder zur aktuellen Verkehrssituation noch zur Lärmentwicklung liegen belastbare Erhebungen vor. Auch das zugrunde liegende Konzept vom August 2024 liefere keine weiterführenden Erkenntnisse. Damit fehle ein klar ausgewiesenes öffentliches Interesse, das für einen solchen Eingriff rechtlich erforderlich wäre, ebenso eine nachvollziehbare Interessenabwägung. Kritisiert wird zudem das politische Vorgehen. Statt den Entscheid der Gemeindeversammlung vorzulegen, wird eine behördliche Lösung gewählt. Eine Volksabstimmung könnte zur Klärung beitragen und die demokratische Legitimation stärken. Kritisiert wird zudem das politische Vorgehen. Statt den Entscheid der Gemeindeversammlung vorzulegen, wird eine behördliche Lösung gewählt. Eine Volksabstimmung könnte zur Klärung beitragen und die demokratische Legitimation stärken. Vor dem Hintergrund angespannter Gemeindefinanzen und gleichzeitiger Sparappelle wirft die Fortführung des Projekts Fragen auf. Die Diskussion um Tempo 30 ist damit nicht nur eine verkehrspolitische, sondern auch eine grundsätzliche Debatte über Transparenz, Begründungspflichten und demokratische Entscheidungswege auf kommunaler Ebene. (Christoph Moser)